

Zitierhinweis

Brahm, Felix: Rezension über: Harald Barre, Traditions Can Be Changed. Tanzanian Nationalist Debates around Decolonizing »Race« and Gender, 1960s-1970s, 2021, in: WerkstattGeschichte, 2023, 88 (2/2023), S. 160-163, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schreiben, dass die im Umfeld der APO durch das »Aktionszentrum unabhängiger und sozialistischer Schüler« (AUSS) organisierten Schülerproteste erst im hinteren Teil dargestellt werden, obwohl das AUSS bereits ab Sommer 1968 aktiv war. Die Schülerstreiks mit Massenbeteiligung gehörten zu den spektakulärsten Aktionen der Bergedorfer APO. Insbesondere die Kampagne zur Sexualerziehung kann im Rückblick als großer Erfolg verbucht werden. Bemerkenswert, wenn es um spürbare Wirkungen geht, war zudem die erfolgreiche Aktion zur Wehrdienstverweigerung.

Das Buch hat einen starken Fokus auf lokalgeschichtliche Details. Wenngleich der Autor einige Bezüge zur »großen« Geschichte der APO herstellt, hätte ich mir an manchen Stellen mehr Aussagen zur Bedeutung der lokalen Ereignisse für den Forschungsstand und mehr analytische Reflexion gewünscht. Als normativer Leitstern blinkt Habermas' Idealtypus des herrschaftsfreien Diskurses über den Schilderungen gescheiterter Gesprächsversuche zwischen jung und alt – scheinbar Lichtjahre entfernt. Jugentliche Provokationen trafen auf die Arroganz der Macht bei den Älteren, es mangelte auf beiden Seiten an Gesprächsbereitschaft. Der Weg zum besseren Argument war in Bergedorf oft blockiert. Umso positiver fällt die damalige Rolle der Presse auf. Die »Bergedorfer Zeitung«, das »Leitmedium« des Ortes, druckte ausführliche APO-Presseerklärungen ab. Dem liberalen Selbstverständnis der Zeitung gemäß hätten auch Minderheiten ein Recht auf Presseveröffentlichungen. So wurden Texte der APO abgedruckt – etwas, wovon heutige staatskritische Gruppierungen nicht zu träumen wagen. Die APO wurde nicht nur durch die Lokalpresse überraschend fair behandelt. Als die jungen Leute sich dem Vorwurf der Brandstiftung aus-

gesetzt sahen, schalteten sie erfolgreich die »vierte Macht« (hier den »Stern« aus Hamburg) ein, um die Straftaten aufzuklären und sich zu entlasten. Die Geschichte der Brandstiftungen liest sich wie ein Krimi und ist eines der spannendsten Kapitel des Buches.

Insgesamt zeichnet der Autor mit zahlreichen Fotos, Faksimiles und Zitaten ein anschauliches und facettenreiches Porträt einer breit aufgestellten außerparlamentarischen Oppositionsbewegung. Das Verdienst dieses Buches liegt meines Erachtens vor allem in der detailgetreuen differenzierten Darstellung lokaler Geschichte, womit sowohl mediale Klischees über die »68er« relativiert werden als auch manche weltanschauliche Verzerrung der APO-Aktivist*innen. Eine Frage, die das Buch aufwirft, aber nicht beantwortet, ist, wieso viele Akteur*innen sich nach der Auflehnung gegen die Autorität von Schule, Elternhaus und Kirche für eine begrenzte Zeit einer kommunistischen Partei anschlossen.

Harald Barre, *Tanzanian Nationalist Debates*

Felix Brahm (Bielefeld)

Harald Barre, Traditions Can Be Changed. Tanzanian Nationalist Debates around Decolonizing »Race« and Gender, 1960s–1970s, Bielefeld (transcript) 2022, 274 S., 45 €

Die Monografie Harald Barres führt ihre Lesenden in das frühe unabhängige Tansania – in eine Zeit, die von Aufbruchstimmung, aber auch von Zukunftsängsten geprägt war. In diesem Umfeld tiefgreifender politischer und gesellschaftlicher Transformation untersucht Barre die Entwicklung öffentlich geführter, politischer Debatten. Er fokussiert

dabei auf die sich wandelnde Bedeutung der Differenzkategorien »Race« und Gender, die gerade in der Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit, im Aufrufen afrikanischer Traditionen und in den Bemühungen um ein an sozialistischen Idealen orientiertes »nation building« eine wichtige Rolle spielten. Die Studie bewegt sich damit in einem gut etablierten Forschungsfeld, zu dem in den 2010er Jahren wichtige Beiträge entstanden sind, insbesondere von James Brennan (*Taifa: Making Nation and Race in Urban Tanzania*), Ronald Aminzade (*Race, Nation, and Citizenship in Postcolonial Africa: The Case of Tanzania*) und Emma Hunter (*Political Thought and the Public Sphere in Tanzania*). Mit ihrer inhaltlichen Fokussierung setzt die Monografie Barres aber eigene Akzente und gewinnt besonders zum Themenbereich von Gender zahlreiche neue Erkenntnisse.

Als Arenen der öffentlichen Debatte nimmt Barre Presse und Universität in den Blick. Als Quelle dienen Zeitungen sowie ergänzend Interviews und publizierte Lebenserinnerungen. Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Materialbasis relativ schmal ist: Auf archivalische Überlieferung verzichtet die Studie ganz, und die Zeitungsanalyse beschränkt sich fast ausschließlich auf die von der Tanganyika African National Union (TANU) in englischer Sprache herausgegebene *The Nationalist* und ihr Nachfolgeblatt *The Daily News*. Damit erfasst die Analyse lediglich einen kleinen und politisch besonders kontrollierten Ausschnitt der Presselandschaft und publizistischen Öffentlichkeit des nachkolonialen Tansanias, was Barre auch quellenkritisch diskutiert. Zwar pflegte *The Nationalist* eine bemerkenswerte offene Debattenkultur; die vergleichende Heranziehung wenigstens einer privaten, auf Swahili erscheinenden Zeitung hätte jedoch Gemeinsamkeiten

und Unterschiede erhellen und die Frage nach unterdrückten Stimmen und Themen in der Regierungszeitung weiterverfolgen können. Als wichtiges Medium der Zeit ist außerdem das Radio zu nennen, dessen Zentralität für die analysierten Debatten an mehreren Stellen aufscheint, aber nicht Teil der Untersuchung wird. Die qualitativen Interviews, die der Autor mit acht zeitgenössischen Akteur*innen geführt hat, sind in ihrer Anzahl recht begrenzt, doch die Auswahl ist gut gewählt und besticht durch Diversität. Die persönlichen Erinnerungen der Interviewpartner*innen zählen zu den spannendsten Komponenten der Studie. Sie gewähren persönliche Einblicke in die Aktivitäten und Erfahrungswelten der Berichtenden, und indem längere Passagen zitiert werden, gewinnt die Untersuchung dokumentarischen Wert.

Institutioneller und verbaler Rassismus stellten ein besonders problematisches Erbe der Kolonialherrschaft dar – das war nicht zuletzt dem tansanischen Präsidenten Julius Nyerere sehr bewusst, der für »non-racial politics« eintrat. Dennoch kamen die Debatten in der regierungsnahen TANU-Zeitung nicht ohne die Differenzkategorie »Race« aus. Dies zeigte sich in Diskussionen panafrikanischer Solidarität, die oft als »racial solidarity« verstanden wurde, und in exkludierender Weise gegenüber der südasiatischen Minderheit Tansanias, deren Angehörige in einem Beitrag pauschal als »Paper Citizens« beschimpft wurden, was ihre Loyalität zum tansanischen Staat in Frage stellte. Vielsagend ist auch das Beispiel eines Leserbeitrags aus der indischen Community, der 1966 die Einstellung des »Hindustan-Programms« von Radio Tanzania beklagte. Der Herausgeber der Zeitung wies den Schreibenden mit dem Hinweis zurecht, viele Menschen indischer Herkunft im Land glaubten wohl, sie könnten Vorteile

auf Kosten der ganzen Nation genießen. Nach dieser Episode verstummte die südasiatische Stimme in *The Nationalist*. Stereotype Darstellungen trafen aber auf aktiven Widerspruch seitens der Leserschaft, und die Redakteure hegten Entgleisungen, wenngleich nicht immer konsequent, ein. Insgesamt stellt Barre eine abnehmende Bedeutung von »Race« als Differenzkategorie in den Debattenbeiträgen fest. Mitte der 1970er Jahre habe diese kaum noch eine Rolle gespielt und sei weitgehend durch die Kategorie der »Klasse« ersetzt worden.

Sowohl in der Zeitungsberichterstattung als auch in den geführten Interviews tritt die Bedeutung der USA als Vergleichs- und Interaktionsraum hervor. Die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung wurde aufmerksam verfolgt, und Reden, Publikationen und Besuche von Aktivist*innen in afrikanischen Ländern stießen auf großes Interesse, nicht zuletzt der Besuch von Malcolm X in Tansania 1964. Zugleich wurde der US-amerikanische kulturelle Einfluss, etwa im Bereich von Mode und Musik, kritisch kommentiert.

Die in *The Nationalist* und *The Daily News* geführten Debatten um die gesellschaftliche Stellung von Frauen waren von gegensätzlichen Positionen geprägt: Einerseits wurde ihre zentrale Rolle für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft betont, und *The Nationalist* rief im Sinne der TANU Frauen zur Übernahme von Tätigkeiten in männlich dominierten Berufsfeldern auf. Andererseits wurde in Kommentaren die Rolle als Hausfrau und Mutter unterstrichen. Konservative, auf vermeintlich afrikanische Traditionen und christliche Werte rekurrierende Positionen prallten auf progressive Stimmen, die für größere Unabhängigkeit und rechtliche Gleichstellung von Frauen eintraten. Die von der TANU herausgegebenen Zeitungen

boten Leserinnen ein Forum, und diese erhoben hier ihre Stimme zu Themen wie Familienplanung, Verhütung, bezahltem Mutterschutz für Unverheiratete und auch – allerdings meist in verklausulierter Form – zu sexualisierter Gewalt. Aus dem Kontext einer Debatte um die Zahlung von Brautpreisen entlehnt Barre den Obertitel des Buches: Auf Kommentare hin, Brautpreise stellten eine afrikanische Tradition dar, lautete eine knappe Antwort: »Traditions can be changed«.

Als 1976 die lang erkämpfte Einführung von bezahltem Mutterschutz für Unverheiratete beschlossen wurde, stellte *The Daily News* allerdings ihre kritische Berichterstattung zu Fragen der Gleichstellung abrupt ein. Lediglich die *Sunday News* führte noch eine »Frauseite« fort, die sich nun schwerpunktmäßig den Themen Gesundheitspflege und Haushaltsführung widmete. Die drastische konservative Wende hing offenbar mit dem Wechsel des Chefredakteurs zusammen, was auf die einflussreiche Stellung einzelner männlicher Journalisten in Schlüsselpositionen verweist. Aktivistinnen für Frauenrechte fanden besonders in den 1980er Jahren neue Foren – so in der TAMWA (Tanzania Media Women's Association) –, und weibliche Akademikerinnen hatten sich in Dar es Salaam bereits zuvor einen Platz in der männlich dominierten Universität erkämpft und hier Forschung zu *Gender Inequality* auf den Weg gebracht.

Die Studie Barres demonstriert einmal mehr die relativ offene Debattenkultur im unabhängigen Tansania, in der es gelang, die kolonial überkommene Differenzkategorie von »Race« zu entkräften und das Thema *Gender Equality* politisch und wissenschaftlich zu entwickeln. Deutlich zeigen sich aber auch Fragilität und Grenzen der Meinungs- und Pressefreiheit, nicht zuletzt an der Universität als Debattenort, vor allem

wenn es um Kritik an der politischen Elite selbst oder um zentrale politische Projekte wie den verpflichtenden *National Service* ging. Aufgrund der Materialauswahl müssen manche Erkenntnisse vorläufig bleiben, die Studie regt aber zu weiterer Forschung an und ist durch die breite Einordnung ihrer Untersuchung in die politische Geschichte des postkolonialen Tansanias für die Verwendung in der Lehre gut geeignet.

Christoph Kühberger (Hg.), Mit Geschichte spielen

Lukas Boch (Münster)

Christoph Kühberger (Hg.), Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit (Public History – Angewandte Geschichte; Bd. 6), Bielefeld (transcript) 2021, 450 S., 40 €

Der vorliegende Band geht auf eine internationale Tagung im November 2019 zum Thema Spiel und Spielen zurück und ist als Vorbereitung auf eine Ausstellung im Winter 2022/23 zu betrachten, die im Salzburger Museum in Kooperation mit dem Institut für Geschichts- und Politikdidaktik am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg kuratiert wurde. Der Band ist interdisziplinär angelegt und bindet neben geschichtsdidaktischen Methoden und denen der Geschichtswissenschaft auch kulturwissenschaftliche Zugänge ein. Selbst ein Aufsatz aus tiefenpsychologischer Perspektive findet sich unter den 19 Beiträgen. Diese große Anzahl verteilt sich auf vier thematische Bereiche zum Thema Spiel und Spielen. Die Rezension der Beiträge erfolgt vor einem geschichtskulturellen und mediävistischen Hintergrund des Rezensenten mit einem Schwerpunkt auf analoge Spiele. Der Autor ist selbst Teil

des Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele (AKGWDS) und *Board-game Historian*.

Im ersten Teil (Theoretische Momente) werden grundlegende Überlegungen zum Thema des Bandes angestellt. Vor allem der einleitende Beitrag von Kühberger besticht durch eine Einbettung der Thematik Spielen und Spielzeug in das breite Feld der Geschichtskultur und präsentiert ein Raster, nach dem sich das Spielen mit Vergangenheitsbezug kategorisieren lässt: Unterschieden wird nach Kühberger zwischen »Spielen in der Geschichte«, »Spielen der Geschichte« und »Spielen vor Geschichte«. Diese Überlegungen münden in einer schematischen Einteilung der »Grundformen des Spielens mit Geschichte«. Da ein inhaltlicher Rückbezug auf diese Kategorien innerhalb des Bandes lediglich bei Buchberger zu finden ist, muss die konkrete Anwendung erst noch erfolgen.

Die nachfolgenden Beiträge des Bereichs von Heuer, van Norden, Ammerer, Deile und Herzig/Mathis stellen überzeugend heraus, dass für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Spielen und Spielzeug und denen in ihnen angelegten Affordanzen innerhalb des Netzwerks Spiel besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Unter Affordanzen werden in diesem Zusammenhang Angebote zu einer Handlung bzw. Beschäftigung verstanden, die in den Objekten bzw. Regelwerken selbst angelegt sind. Besonders van Norden favorisiert in »Gestellte Geschichte(n)?« eine Nutzung der Actor-Network-Theory (ANT) des Soziologen Bruno Latour. Darin wird Gegenständen (Aktanten), in diesem Fall dem Spielzeug, eine mitgestaltende Rolle in Beziehung mit Personen (Akteuren) zugesprochen. Dieser Zugang, der Gegenstände als Aktanten mit Einfluss (Agency) aber ohne Intention deklariert, bietet großes Potenzial